№ 25. Schlesische 1848.

Gebirgs-Blüthen.

Vierzehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 15. Juni.

Deutschland.

Es donnert im Süden, es krachet im Norden,
Es horchet der Lauscher, der Schläfer erwacht,
Man frägt sich erst leise, was ist denn geworden?
Was für ein Gewitter erschüttert die Nacht?
Doch lauter und lauter ertönet die Frage,
Von Ohr zu Ohr, von Tage zu Tage!

Die Antwort erschallet, wir hör'n sie mit Wonne,
Aus blutigem Kampfe taucht endlich hervor
Zur Freude für Deutschland die strahlende Sonne,
Die lange verhüllet in trauerndem Flor;
Sie zeigt ihre Farben schwarz-roth-gold im Glanze,
Und beut sie dem Volke zum liebenden Kranze.

Jetzt winken uns Fahnen von Thürmen hernieder,
Die Mancher von uns nie geseh'n, nie gekannt,
Wir Alle, wir Alle woll'n nennen uns Brüder,
An der Oder, am Rheine, bis an's fränkische Land,
Man hört, was den Donner, den Blitz hat gebracht,
Die deutsche Nation ist vom Schlafe erwacht!

Froh hüpfen die Kinder, froh wanken die Greise,
Die Häupter gezieret mit silbernem Haar,
Sie freu'n sich zu leben, dem Volke zum Preise,
Was gänzlich zertheilet, fast gar nicht mehr war!
Doch Herrmann's, des Helden, sein Geist ist erwacht
Und hat seine Söhne zum Fragen gebracht!

Oft wurde gefraget mit traurigem Blicke,
Doch wies man zurücke mit eiserner Hand,
Den, der sich getraute, zu wähnen im Glücke,
Für's deutsche, für's geliebte Vaterland;
Doch jetzt klingt es anders, denn deutsch woll'n wir heißen!
Ruft Oest'reich, ruft Sachsen, ruft Baiern und Preußen!

Urban.

Herzensläuterung durch Flammen.

(Fortsetzung.)

Noch nie sah ich sie so schweigsam und feierlich, als heute, begann endlich Helene, welche ihre Stickerei wieder aufgenommen, emporblickend; und fuhr, indem sie ihn lächelnd fixirte, im freundlichsten Tone fort: darf ich Sie um Aufschluß darüber bitten?

Diese Frage schien ihn aus einem entzückenden Traume zu erwecken, und es war ihm, als flüstere ihm eine innere Stimme zu, den günstigen Augenblick muthig zu benutzen, um eine selige Wirklichkeit sich statt des Traumes zu sichern. Sein edler Freimuth war ihm plötzlich zurückgekehrt, das Gefühl bescheidener Selbstschätzung schwellte wie ein linder Hoffnungsstrahl seine Brust, und mit freiem, festen Anstande trat er ihr näher, heftete kühn seine leuchtenden Blicke an ihr reizendes Antlitz und sprach zu ihr: Indem Sie mich auffordern, mich über meine feierliche Stimmung zu erklären, erleichtern Sie mir ein Geständniß, von dem ich nie geglaubt hätte, daß es eben so schwer und beängstigend sei, es in der Brust zu verschließen, als es auszusprechen. Ich kenne die Welt nur wenig, denn der enge Kreis meiner Berufspflichten gestattete mir selten, nach Außen zu schauen; auch kenne ich die Sprache der Liebe nicht; denn meine ganze Jugendzeit eifrig nur meinen Studien widmend, würde ich jede Stunde, die mir ein Roman geraubt, als nutzlos verschwendet geachtet haben; aber desto besser kenne ich mein eignes Herz, und lese darin mit treuer Flammenschrift die freudige Kunde, daß zum ersten Male die innigste, feurigste Liebe ihren Tempel in meiner Brust gebaut und die Keime des höchsten Erdenglücks um ihren Altar gepflanzt. Ja, theure Helene, schon bei Ihrem ersten Anblicke fühlte ich diese Keime in meinem Innern sich regen, und je öfter ich in Ihrer Nähe weilen durfte, desto deutlicher, beseligender wurde dies Gefühl in meiner Brust. Ich hab's gestanden, frei und offen, wie es dem Manne ziemt. Nehmen Sie es nicht für Täuschung oder knabenhafte Schwärmerei; es ist das Resultat reiflicher Selbstprüfung. Antworten Sie mir nun mild und gütig, ohne Bedenken, ohne Ausweichungen, gerade und offen: ob ich nach diesem Geständniß jemals hoffen darf, durch die redliche Werbung inniger, treuer Liebe in Ihrer Brust eine ähnliche Empfindung für mich zu erwecken, die das Band knüpfte zwischen uns zu einer ewig glücklichen Vereinigung?

Helene hatte sich, auf eine Antwort lauschend, auf ihre Stickerei niedergebeugt, als er seine Rede begann; doch schon nach seinen ersten Worten ließ sie unwillkührlich die Nadel sinken und hörte in sichtbarer Spannung sein Geständniß, während die zarte Rosenfarbe ihrer Wangen sich nach und nach zur glühendsten Purpurröthe wandelte. Eine heftige Bewegung ging in ihrem Innern vor, die Veränderung ihrer Züge sprach es deutlich aus und doch täuschte sich der arme Liebende in ihrer Deutung. Ihr Erröthen gab ihm den Muth, sein Geständniß gänzlich zu vollenden; denn er hielt es für den reinen Purpurschimmer der verschämten Unschuld, und doch war es nur Zornröthe gekränkten Stolzes. Sie erhob sich von ihrem Sitze, ihre hohe, edle Gestalt nahm eine fast theatralisch-königliche Haltung an, und auf dem Fensterthrone stehen bleibend, blickte sie mitleidig stolz herab, indem sie sprach: Sie erlauben sich einen seltsamen Scherz, mein Herr!

Bei allen heiligen Empfindungen meines Herzens! entgegnete Herborn eifrig, — ich sprach im feierlichen Ernste!

Jetzt veränderten sich auffallend die reizenden Züge Helenens, und ihr schönes Antlitz wandelte sich in die kalte, starre Maske herzlos vornehmer Prüderie. Sie zog fast geringschätzend die Mundwinkel herab, und ihre Augenlieder senkten sich, als sie, ihn mit einem flüchtigen, halben Blicke messend, sprach: Dann zwingen Sie mich — viel-

leicht hart zu scheinen. — Mein Vater war Chef eines der ersten Handelshäuser Londons; doch will ich nicht von seinem Reichthume, von seinem Ansehen sprechen; es genügt, wenn ich hier erwähne, daß meine Erziehung mir Ansprüche giebt auf eine glänzende Verbindung, die mich über meinen jetzigen Standpunkt noch erhebt; daß die mir angeeigneten Lebensgewohnheiten, die zahlreichen, mir nothwendig gewordenen luxuriösen Bedürfnisse wohl nimmer sich mit einer untergeordneten, bürgerlichen Stellung vereinigen ließen, und — daß bisher auch nicht die leiseste Stimme meines Herzens mir Andeutung gab, als ob sich jemals eine Neigung darin bilden würde, deren Macht mich bewegen könnte, glanzvolle Hoffnungen und Ansprüche zu opfern, und in einem einfachen, beschränkten Leben mein Glück zu finden. Sie haben Offenheit von mir gefordert, ich gab sie Ihnen ohne Rückhalt, und kann nur bedauern, daß ich durch eine, vielleicht mehr als gewöhnliche, wohlwollende und freundliche Begegnung, die ich dem redlichen Geschäftsfreunde meines Vaters schuldig zu sein glaubte, ein Gefühl in Ihnen erweckte, von dem ich keine Ahnung hatte, und welches bei meinen Ansichten von der Welt und Leben keine Sympathie in meinem Herzen finden konnte. Empfangen Sie übrigens die Versicherung meiner Achtung, so wie der strengsten Discretion.

Und von mir nehmen Sie den freundschaftlichen Rath — fiel ihm Hunter in's Wort, der im Cabinet sowohl das Geständniß als die Erwiderung vernommen hatte, und jetzt plötzlich hervortrat; — in Zukunft mit mehr Vorsicht und weniger Eilfertigkeit Ihre Liebeswerbungen bei reichen Erbinnen anzubringen, wenn Sie sich nicht einer härtern Abfertigung aussetzen wollen, als Sie so eben von meiner Tochter erhielten. Es thut mir leid, mich in Ihnen getäuscht zu haben; denn Ihre Offenheit hat den edlen Tugendschein verloren, und sie erscheint mir jetzt als das arme, natürliche Kind eines Mangels aller Lebenskenntnisse und Weltklugheiten. Wird mir aber Ihre Redlichkeit auch nicht geradezu verdächtigt durch Ihr eben nicht bescheidenes Streben nach einer reichen, schönen Gattin, so muß ich doch bekennen, daß mir Ihr Selbstgefühl im gegenwärtigen Falle als kecke, übertriebene Anmaßung erscheint, wodurch sich leider heut zu Tage überall junge Leute, die mit etwas Wissenschaft und Talent in die Welt treten, zu Thorheiten hinreißen lassen. Meine Täuschung thut mir weh; denn ich hatte Sie achten gelernt; aber um so mehr muß ich mich verwundern, daß Sie diese Scheidelinie so gänzlich übersahen, welche Stand und Reichthum im Leben gezogen. Auch der Handelsstand hat seine Aristokratie und ist stolz darauf, und ich würde nie die Einwilligung zu einer Verbindung meiner Tochter geben, welche sie zu einem Hinabsteigen nöthigte, und nur dem würde ich mit Freuden ihre Hand zusagen, der sie zu sich zu erheben im Stande ist. Es thut mir leid, Sie ferner aller Bemühungen in meinen Geschäften überheben zu müssen, und auch Ihnen selbst wird, nach unserer Erklärung, ein Besuch unsres Hauses nicht mehr wünschenswerth sein. — Eine stumme Verbeugung deutete ihm noch zum Ueberfluß seine Entlassung an, und Herborn, welcher während Helenens und Hunters Reden mehrmals sich vergebens bemüht hatte, die empfindliche Verletzung, die schmerzlich seine Brust durchwühlte, laut auszusprechen, wurde doch in seiner Bestürzung keines Wortes mächtig, und wankte tief gebeugt, grausam vernichtet aus dem Zimmer.

Er dauert mich, der arme Mensch! —

sprach Helene, mit etwas tieferem Gefühl, als sie bei ihrer Erwiderung auf sein Geständniß gezeigt hatte, nach einer Pause zu ihrem Vater. Doch dieser schien dem mühsam zurückgehaltenen Zorne jetzt erst freie Bahn öffnen zu wollen, und brach in die Worte aus: Er selbst dauert mich nicht; aber es thut mir leid, daß ich seine Brauchbarkeit nicht länger mehr nützen kann. Es ist unglaublich, ein Mensch, dem seine magere Praxis kaum das Leben fristet, wirbt um meine Tochter! — Sagte nicht unser Hausarzt neulich, als die Rede auf ihn kam: er sei der Sohn eines Unterbeamten in Hannover? er habe nur durch milde Unterstützungen seine Studien beendigen können, und verwende einen Theil seiner Einnahme an seine armen Eltern, um sie vor Noth zu schützen? Und aus solcher Familie entsprossen, wagt er keck zu uns emporzublicken? spricht von Liebe, ewig glücklicher Vereinigung? — Unerhört! — Als ob sich des Lebens festes Haus erbauen ließ aus Empfindungen, Träumen, Schwärmereien und Liebeleieien! Aus solchen poetisch-sentimentalen Stimmungen entspringen in der Regel die gemeinsten Folgen in der Ehe. Gold ist der einzige feste Grundstein der sogenannten irdischen Seligkeit, und wo dieses allmächtige Fundament mangelt, da mag wohl hier und da zur Tändelei ein Frühlingsblümchen blühen, doch nimmer eine erquickende und ernährende Herbstfrucht reifen. Hab' ich deswegen London verlassen, um hier in Deutschland den Stolz meines Alters, meine Tochter, und mein Hab' und Gut einem armen Burschen nachzuwerfen, der nichts zur Mitgift bringt, als ein zärtliches Herz und ein mäßiges Aktengenie? Hab' ich deshalb —

Beruhige Dich doch, lieber Vater! unterbrach ihn Helene begütigend, und streichelte schmeichelnd seine hochgeröthete Stirn mit ihrer zarten Hand. — Du weißt, daß meine Hoffnungen und Wünsche in Betreff meiner Zukunft ganz die Deinigen sind; deshalb befürchte nichts für mein Herz; seine Wahl wird stets Deiner und meiner würdig sein. Ja, damit keine trübe Besorgniß Dich in dieser Hinsicht mehr beunruhigen möge, will ich Dir's nun eingestehen, daß ich schon halb und halb gewählt und nur stündlich der Erklärung harre, um mich völlig zu entscheiden.

Was sagst Du, Kind? entgegnete Hunter hocherstaunt. — Und so im Stillen, ohne daß ich etwas davon gemerkt? Ich will doch hoffen — darf man den Namen wissen?

Graf von Reichenstein! meldete in diesem Augenblicke der eintretende Diener, und ein bedeutungsvolles Lächeln Helenens deutete dem Vater an, daß dies gerade der Erwähnte sei, den der Zufall so a tempo hergeführt.

Der Graf erschien in der modernsten, elegantesten Toilette, begrüßte mit jenem nonchalanten, herablassenden Wesen, welches die junge Aristokratie so gern affektirt, den Kaufmann, und eilte dann klirrenden Schrittes zu Helenen, welche auf dem Fensterthrone stand und mit höher gerötheten Wangen seine Annäherung zu erwarten schien. Miß Ellen, begann er lachend — ich erscheine heute vor Ihnen wie der Husarenrittmeister St. Val in der Operette Fanchon bei seinem ersten Auftreten. Wirklich war es ein ähnliches Abenteuer, wie Jener es schildert, welches mich des Glückes beraubte, mich einige Minuten früher im Zauberkreise Ihrer Schönheit selig zu fühlen. Die brennende Ungeduld, mit welcher ich stets die Secunden zähle bis zu dem glücklichen Augenblicke, welcher mich in Ihre Nähe führt, ließ mich heute meinen Amurath tyrannisiren. Schäumend und knirschend trug er mich im Fluge

über den Jungfernstieg, und als ich eben um die Ecke des neuen Walles einbiegen will, springt plötzlich ein niedliches Vierländer Blumenmädchen über den Weg und stürzt, von Amurath gestreift, zu Boden. Mein Rappe parirt augenblicklich, ich springe aus dem Sattel, werfe meinem Jokey die Zügel zu und eile dem Mädchen zu Hülfe. Die arme Kleine war unverletzt, nur vom Schrecken noch betäubt, und mit St. Val möchte ich jetzt singen:

Und in des Mädchens Schooße
Erblickt' ich, o, wie schön
Noch eine junge Rose,
Und glaubte Dich zu seh'n!

Ja, theure Miß, der ganze duftende Inhalt des Blumenkörbchens lag am Boden verstreut, nur diese einzige Rose war auf dem weißen Schürzchen der Kleinen liegen geblieben. Ich zahlte den Werth des ganzen Blumenvorrathes dafür, und erstand sie doch für ihre glänzende Bestimmung um viel zu geringen Preis; denn wenn meine dringende Bitte Gehör findet, so wird die Königin der Blumen am Busen der Königin der Schönheit ihren süßen Duft aushauchen dürfen. — Mit gratiöser Bewegung reichte er ihr die halbverblühte Rose dar, und unter verlegenen Dankesworten belohnte sie seine Artigkeit durch Erfüllung seiner Bitte.

Hunter stand seitwärts und bewunderte mit stillem Entzücken die adelige Tournüre des Cavaliers, und konnte dem Drange endlich nicht mehr widerstehen, dem Gespräche, welches bald allgemeiner wurde, eine Wendung zu geben, die ihm gestattete, die Bemerkung anzubringen, daß seine verstorbene Gattin aus einem altadeligen Geschlechte Schottlands entsprossen gewesen, und seine Tochter sich also wenigstens von mütterlicher Seite edlen Bluts erfreue. Es schien auch wirklich, als ob diese Bemerkung auf den Grafen einen tiefen und erfreulichen Eindruck hervorbrächte und einen noch wankenden Entschluß plötzlich in seinem Innern befestige. Er wendete sich rasch zu Hunter, erinnerte ihn an sein Versprechen, ihm eine alte, seltene Ausgabe eines englischen Classikers, von welchem vor einiger Zeit einmal die Rede zwischen ihnen gewesen, zu zeigen, und diesen Wink augenblicklich verstehend, entfernte sich der gefällige Vater, den hochgebornen Sprößling, der alle seine glänzendsten Hoffnungen verwirklichen zu wollen schien, mit der Tochter allein lassend.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

In einer französischen Stadt lebt ein Ehepaar, Masson, das seit 15 Jahren vermählt ist, ohne daß Gatte oder Gattin einander seit der Zeit gesehen oder gesprochen hätten. Am Hochzeitstage wurde der Gatte von den Freuden Hymens durch zwei Gensd'armen weggerissen, welche ihm einen Verhaftsbefehl wegen Diebstahl vorhielten und ihn vor Gericht führten, das ihn zu fünfjährigem Kerker verurtheilte. Nachdem er diese Strafzeit überstanden, kehrte er in seine Wohnung zurück, um in die Arme seines Weibes zu stürzen, da erfuhr er, daß diese ihn fünf Jahre lang treu und geduldig erwartet hatte, aber gerade Tages zuvor auch wegen Diebstahl auf zwei Jahre zum Gefängniß verurtheilt worden sei. Auch sie überstand ihre Strafzeit und eilte zu ihrem Gatten heim, aber — o weh! Dieser saß bereits wieder eines Vergehens wegen in Rom. Im November 1841 freigelassen, nahm er sich nicht erst die Mühe nach Hause zu gehen, denn er hatte schon unterwegs er-

fahren, daß man sein Weib abermals wegen Diebstahl auf fünf Jahre eingesperrt habe. Er suchte daher Trost in andern Ländern. Nach fünfjähriger Abwesenheit kehrte er gegen Ende vorigen Jahres nach seiner Heimath zurück, um seine Frau endlich einmal zu umarmen; aber schon in Lyon wurde er von neuem verhaftet, weil er seiner Gattin ein Geschenk hatte mitnehmen wollen, ohne seine Börse zu öffnen. Und so haben die wackern Gatten einander seit ihrer Trauung auch nicht mit einem Auge sich geschaut, sondern waren immer durch Schlösser und Riegel von einander geschieden.

Einem ehrlichen Bürger geschah vor einigen Tagen ein Schelmenstreich, den er in folgendem Schreiben dem Redakteur einer Zeitung mittheilt:

Mein Herr! ich bin ein Freund des Nebels, denn es ist mir jederzeit, als athme ich leichter, wenn die Luft verdichtet ist; das kommt vielleicht daher, weil ich an Asthma leide, das ich schon lange mit mir herumtrage. — Gestern Morgen also, als ich bemerke, daß es neblich ist, mache ich meinen Spaziergang in den elisseeischen Feldern; das Wetter war trefflich, man konnte nicht drei Schritte vor sich sehen, ich hielt mich also in der großen Allee auf, als plötzlich ein Bettler zu mir trat und in den jämmerlichsten Ausdrücken um eine Gabe bat. Ein Balken hatte ihm das eine Bein gequetscht, das er mit Lumpen fest umwickelt hatte; auch hinkte er sehr. Ich hatte Mitleid mit ihm und gab ihm 20 Sous. Er dankte wiederholt und wollte eben weiterhumpeln, als ein wohlangezogener Herr zu mir trat und sprach: „Sie sind allzugut, mein Herr, daß Sie einem solchen Gauner ein Almosen geben; glauben Sie, sein Bein ist ganz gesund, er kann so gut gehen, wie Sie und ich, das will ich Ihnen beweisen. Erlauben Sie.“ Bei diesen Worten ergriff er meinen Rohrstock mit goldenem Knopf, holte bald den Hinkenden ein und schlug mit aller Macht auf sein krankes Bein; der ließ nun jede Verstellung fahren und eilte mit zwei gesunden Beinen davon, sein Verfolger hinter ihm her. „Genug! genug!“ rief ich ihm nach, „sonst muß er nach Ihren Schlägen hinken.“ — Der Nebel aber war so dicht, daß ich von Beiden bald nichts mehr sah. Da fiel mir mein Stock ein — ich wartete fast eine Stunde, er kam nicht wieder.

Der wohlangezogene Herr war also der würdige Associe des Bettlers.

(Der Erkanzler Metternich) hat in London dem alten Wellington einen Besuch abgestattet. Der graue Sieger schmückt sich jetzt mehr als je mit all seinen Orden und putzt sich auf seine alten Tage ganz gehörig heraus. Als er neulich mit dem Prinzen von Preußen ausfuhr, trug er die Uniform eines preußischen Generals. Obgleich der alte Haudegen noch beim Volke in großem Ansehn steht, so ist in neuerer Zeit doch selten der Ausruf gehört worden: „Der alte Herzog, hurrah!“ womit ihn sonst das Volk bei seinem Erscheinen gewöhnlich zu begrüßen pflegte.

Ein wohlhabender Engländer, welcher des Cölibats müde, sich zu verehelichen wünschte, aber von langwierigen Bewerbungen nichts wissen mochte, ließ, um schnell zum Ziele zu gelangen, in mehrere öffentliche Blätter ein Ehegesuch einrücken. Die Folge davon war das Erscheinen einer Dame an dem bestimmten Orte und zur anberaumten Stunde, welche sich fest entschlossen zeigte, ihre künftigen Freuden und Leiden mit dem Gentlemann zu theilen, allein dieser fand sie nicht hübsch genug, und so wurde Nichts aus der Sache. Ein zweites Avertissement des nämlichen Inhaltes, in wel-

chem nur ein and'rer Ort für das Stelldichein angegeben war, führte den Heirathslustigen zum zweiten Mal mit der Heirathslustigen zusammen, aber ohne ein anderes Ergebniß als das erste Mal, denn die Dame war unterdeß weder jünger noch schöner geworden. Alle gute Dinge, sagt das Sprüchwort, müssen drei sein, und so geschah es denn, daß eine dritte Anzeige, zu dem nämlichen Behufe, die beiden Leutchen zum dritten Mal zusammen brachte; sie brachen in ein lautes Gelächter aus und diesmal schien ihnen die Begegnung so verhängnißvoll, daß sie eine längere Unterredung anknüpften, welche nach und nach für Beide so anziehend wurde, daß sie sich nicht wieder von einander zu trennen mochten und zum Schluß einander ewige Treue gelobten. Ihre Ehe soll eine sehr glückliche sein.

(Beschäftigungsmittel.) Die Stadtbehörde in Glasgow hat ein Auskunftsmittel gefunden um arme Kinder zu beschäftigen, sie läßt sie — Ratten fangen und giebt ihnen für je hundert eingelieferte Leichen eine gewisse Summe.

(Pianofortefabrik.) Der berühmte Pianofortefabrikant Plepel beschäftigte in seiner Fabrik 300 Personen. Der große Vorrath und verminderte Absatz nöthigten ihn die Hälfte derselben zu entlassen; sofort aber beschlossen die Arbeiter fortan nur einen halben Tag zu arbeiten, damit alle bleiben könnten.

In Berlin hat sich neulich ein Fremder den ungehörigen Scherz erlaubt, sich unter dem Namen des Herzogs von Wellington nebst Sohn in die Fremdenliste des Hotel St. Petersburg eintragen zu lassen.

Ueber Auswanderung.

Der dem Menschen angeborene Trieb zum Vorwärtsschreiten, zur Verbesserung seiner Lage, die Noth, abhängige Stellung, der Druck von allen Seiten, abweichende politische und religiöse Ansichten, sind die Ursache, daß Tausende ihr Vaterland verlassen, eine neue Heimath zu suchen, Tausende sich zur Nachfolge rüsten, und Hunderttausende betrübten Blickes den Auswandernden nachsehen, denen sie, wegen Mangel an Mitteln, unvermögend sind nachzufolgen, obgleich sie sich eben so innig, wie Jene, nach einer Aenderung, einer Besserung ihrer Lage sehnen. Ist auch schon von vielen Seiten, besonders Menschenfreunden, der Vorschlag gemacht worden, durch planmäßig geleitete Auswanderungen die unter so Vielen herrschende Noth zu heben, sind auch seit Jahren schon manche Gesellschaften entstanden, um überseeische Ansiedelungen zu gründen, so sind die Vorschläge der Erstern doch spurios verhallt, und die Vereinigungen der Letztern wegen Mangel an Einheit zerfallen. Dem ungeachtet gehen die Auswanderungen fort; wöchentlich verlassen ganze Schiffsladungen deutscher Auswanderer die deutschen und holländischen Häfen, oder ziehen über Frankreich und England der westlichen Welt zu, und noch immer trachtet man zu wenig auf die Ursachen, welche diese, einer Völkerwanderung ähnliche Erscheinung hervorgebracht, Es sind nicht Proletarier allein, welche dem deutschen Vaterlande den Rücken kehren, nicht mehr liberale Schreier, die von einem Ideal der Freiheit träumen, welches selbst in Utopien nicht gefunden werden würde, sondern nüchterne, brave Familien des Mittelstandes, die, fern von allen träumerischen Hirngespinsten, nicht Reichthümer und Ehrenstellen in der westlichen Welt erwarten, sondern nur ein Land zu bewohnen wünschen, in welchem sie, sammt ihren Kindern, im innigen Familienverbande, wenn auch bei Arbeit und Mühen, doch heitern Blickes der Zukunft entgegen sehen können, und die wenigstens so viel Rechnen gelernt haben, um, bei den Opfern, welche jetzt gebracht werden müssen, und bei den Einschränkungen und Entbehrungen, denen sich jetzt Jeder, dem das Wohl der Seinen am Herzen liegt, unterwerfen muß, im Voraus

das Ende ihres Wohlstandes berechnen zu können, und was dann? wo kärgliche Fristung des Lebens das Einzige ist, was er vom Mitleid seiner Landsleute erwarten kann.

Die immer mehr zunehmende Auswanderungslust, die sich mit jedem Jahr, ja man könnte sagen, mit jeder Woche verstärkt und steigert, so daß sich kaum Schiffe genug in unsern deutschen Häfen finden, die Massen überzufördern, die eine neue Heimath im Westen suchen, — die Tausende veranlaßt, auch ohne Ueberlegung und Prüfung aufzubrechen, ist nicht eine verwerfliche Veränderung! Sucht, die, einer Krankheit, einem Schwindel gleich, Tausende von dannen treibt, wie Viele irrthümlich meinen, lieblos über die Scheidenden den Stab brechen, und mit veralteten Sprüchwörtern engherzig die Noth beseitigen zu können glauben, nicht aber begreifen, daß es noch einen höhern Standpunkt giebt, von welchem aus diese Auswanderungen ihr Erfreuliches, ja ihr Erhebendes haben, — denn die Auswanderung ist ja beinahe so alt als das ganze menschliche Geschlecht und stets der Apostel der Civilisation — sondern hat ihre Ursachen tief in den staatlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen des deutschen Volks wurzeln.

Liebe zum Vaterlande ist zwar eine der herrlichsten Tugenden, aber, was ist wohl größer: die Liebe zum Vaterlande, oder die zu seinen Kindern, seiner Familie? — Und sind es nicht grade diese und deren Zukunft, welche die Meisten veranlaßt, der Heimath, dem Vaterlande den Rücken zu kehren? Und sollte dieses Unrecht, Sünde sein? Die Zukunft der Seinen ist es ja allein, welche den thätigen Familienvater treibt, sich den Gefahren einer langen Seereise auszusetzen; eine blinde Liebe nach Veränderung sollte ihn aber nie veranlassen, die alte Welt mit der neuen zu vertauschen, denn der Entschluß zur Auswanderung ist ein großer, wichtiger Entschluß, fast so wichtig als der Eintritt in's Leben selbst! — Leider überlegen dies Viele zu wenig; die große Unbekanntschaft, welche unter der Mehrzahl der Bewohner Deutschlands über Amerika und die dortigen Verhältnisse herrscht, verleitet Viele, dorthin auszuwandern, die im Vaterlande hätten bleiben sollen, und Tausende werden zurückgehalten, die nur dort eine glücklichere Existenz gefunden haben würden. — Viele, welche bereits vor Jahren ausgewandert waren, fühlten es erst später, daß sie nicht bedacht hatten, was es heißt, das Vaterland und seine Genüsse zu verlassen; sie hatten sich in Amerika ein Deutschland vorgestellt; erst jetzt fühlten sie, daß sie für das Leben in der neuen Welt nicht geschaffen waren, und daß sie dort erst die Kunst, glücklich und unabhängig zu leben, lernen mußten. Viele, denen zu rathen gewesen wäre, das Vaterland mit einem neuen selbst gewählten zu vertauschen, wurden durch die Macht der Gewohnheit abgehalten, ihre Lage zu ändern: durch die Macht der Gewohnheit, welche auch den schlechtesten Zustand erträglich findet, und deshalb fühlen es bei uns auch nur Wenige, daß sie verkümmern müssen, wenn sie nicht den Muth haben, sich gewaltsam vom Vaterlande, von der alten Welt loszureißen.

(Fortsetzung folgt.)

Charade.

Wohin wir, wenn von einem fremden Orte
Zur Rückkehr wir uns rüsten, geh'n,
Das giebt in meinem Doppelworte
Die erste Silbe zu versteh'n.
Dir zweite ist der Jammerlaut der Schmerzen,
Das Ganze nagt dem Armen sehr am Herzen,
Der, Vaterland, von Dir verbannt,
Die Freude sucht, und ach sie nirgends fand.

☞ Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen einmal für den vierteljährigen Pränumerationspreis von 10 Sgr. und ist durch alle Königl. Postämter für 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlögel.